

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 30 (1929)

Artikel: Staatsrat Johann von Montenach als Gesandter der Schweiz am Wiender Kongress
Autor: Koller, August
Kapitel: Die Flucht Napoleons von Elba
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Flucht Napoleons von Elba.

Die Kongress-Erklärung wäre wohl noch nicht so rasch erfolgt, wenn die Grossmächte nicht durch ein Ereignis, das nach einigen wie ein Donnerschlag wirkte, nach andern aber mehr von der humoristischen Seite betrachtet wurde¹, zur definitiven Erledigung aller noch schwebenden Fragen, wegen deren man sich so lange gezankt hatte, gedrängt worden wäre: Die Flucht Napoleons von Elba.

Von dieser Flucht hatte Metternich in der Frühe des 7. März Kunde erhalten. Wenn wir seiner ausführlichen Darstellung in den Memoiren glauben dürfen, so war innerhalb weniger Stunden der Krieg gegen Napoleon aufs neue beschlossen. Als Talleyrand von der Flucht hörte, soll er sich geäussert haben: « Wahrhaft ein Streich von einer Meisterhand »; aber auch er hielt anfänglich den Plan Napoleons nur für den eines Abenteurers, was ihn sagen liess, Napoleon würde, da er nicht durch eine Tragödie enden wollte, in einer Posse endigen. « Er beschleunigt sein und des Kongresses Ende », war ein anderer Ausspruch Talleyrands².

« Die Flucht Napoleons, so erzählt uns Montenach,

¹ Der Genfer d'Yvernois pflegte später mit Vorliebe zu erzählen, wie der Herzog von Wellington beinahe geplatzt sei vor Lachen, als er die Nachricht von der Flucht vernahm. Tatsächlich war, wenigstens nach den Briefen aus jenen Märztagen zu schliessen, Europa anfänglich weit entfernt daran zu glauben, Napoleon könnte die französische Armee wieder an sich ziehen. (Vgl. Pictet, 211.) Noch am 15. März wettete man in Wien, dass Napoleon innert 14 Tagen entweder eingesteckt oder tot sei.

² Vgl. Fournier, 420 ff.

verursachte eine grosse Sensation. Das Publikum verlor sich in Vermutungen, und man begann an ein Einverständnis mit denen zu glauben, die beauftragt waren, ihn zu überwachen, den Engländern. Es ist unmöglich gewesen, dass die Kommandanten der englischen Schiffe, die an jenen Küsten und an der Küste Italiens stationiert waren, nicht von jenem Ereignis benachrichtigt worden wären, das sich nach dem Zeugnis verschiedener Personen nicht in Dunkelheit und Finsternis, sondern öffentlich abgepielt hat und zwar so, dass alle Begleiter dieses Abenteurers laut verkündeten, dass sie sich anschickten, nach Frankreich zurückzukehren. Einigen Verdacht hat man auch auf das österreichische Kabinett, das nicht ungern den Enkel des Kaisers Franz auf dem Tron Frankreichs und eine Oesterreicherin als Regentin gesehen hätte¹, eine Auffassung, die ganz übereinstimmt mit den von Napoleon proklamierten Absichten, hatte er doch nur den Titel eines Generalmajors von Frankreich angenommen und erklärt, das Reich nur für seinen Sohn erobern zu wollen.»

In Wien war man anfänglich davon überzeugt, dass es Napoleon nicht gelingen werde, Frankreich von neuem für seine Pläne zu gewinnen. Zu dieser Auffassung trug besonders das sichere und selbstbewusste Auftreten Tal-

¹ Napoleon hatte Marie-Louise eingeladen, mit ihrem Sohn wieder zu ihm zurückzukehren. Montenach erzählt, dass sie tatsächlich Lust hatte, diesem Wunsche Folge zu geben und an einem Komplott teilnahm, das bezweckte, den kleinen Napoleon aus Oesterreich wegzubringen. Durch einen Zufall wurde dieses entdeckt. Marie-Louise wurde ihres Einverständnisses überführt und gestand ihrem Vater dann auch alles ein. « Diese temperamentvolle Frau entschädigt sich, wie die Skandalchronik erzählt, für ihr Witwentum in den Armen ihres Majordomus, den ihr der Kaiser gegeben, des Grafen von Neipperg ». — Als Marie-Louise Herzogin von Parma und 1821 Witwe geworden war, legitimierte sie das erwähnte Verhältnis durch eine morganatische Heirat und da man in Italien herrschte, romanisierte man den Namen Neipperg in Montenuovo für die Nachkommen. Einer aus ihnen war bekanntlich Obersthofmeister des Kaisers Franz-Joseph.

leyrands und der andern Franzosen bei. In den Salons des Fürsten Talleyrand sagte man den Schweizer Gesandten, dass nach der Meinung der zwei ersten Generäle, Wellington und Schwarzenberg, Napoleon eine allfällige Zuflucht nur in den Savoyer- und Schweizerbergen suchen könne, und dass man Spuren von einem Zusammenhang mit dem Bruder Joseph in Prangins, sogar von Waffensendungen des letztern zu haben glaube. Man forderte unsere Gesandten nun auf, sofort an die Waadt zu schreiben und die Entfernung des Exkönigs Joseph zu verlangen. Falls die Schweiz sich nicht einem Truppeneinmarsch aussetzen wolle, so erwarte man von ihr kluges und kräftiges Einschreiten ¹.

Tatsächlich waren damals die Blicke vieler in Wien nach der Schweiz und im besondern nach der Waadt gerichtet. Es war unzweifelhaft der kritischste und schwierigste Moment in der Geschichte des Kantons Waadt, meint dessen Geschichtsschreiber; alle Blicke waren auf ihn gerichtet, der beinahe auf den « Index der Legitimität » gesetzt war. Tatsächlich standen die Waadtländer mit ihren Sympathien auf Seiten Napoleons. Selbst Frau von Stael, die doch keinen Grund hatte, Napoleon zu schmeicheln, schrieb an ihre Freunde: « Wir sind schreckliche Bonapartisten im Kanton Waadt, aber das kann nicht anders sein, die Waadtländer schulden ihre Unabhängigkeit Frankreich, wie die Genfer sie den Alliierten zu schulden glauben ». Aber über den Sympathien stand die Staatsraison, und diese liess den waadtländischen Staatsrat die notwendigen Massnahmen ergreifen, um die Grenzen zu sichern. Muret, der Gesandte in Zürich, bestärkte sie in ihrem Vorhaben, und von Wien aus machten Laharpe und Rengger darauf aufmerksam, dass das Schicksal der neuen Kantone bei einer freundlichen Haltung gegenüber Bonaparte Gefahr laufen könnte, hatte doch der Kaiser von Russland erklärt, dass er, falls das Betragen der Waadt

¹ Von Wyss, 184.

bei diese Gelegenheit nicht gut sei, ihr seinen Schutz gänzlich entziehen würde. Als jedoch auf die Vorstellungen der fremden Minister in Zürich der Freiburger Oberst Girard den Befehl erhielt, den Exkönig Joseph in Prangins gefangen zu nehmen, machte man in Lausanne einige Schwierigkeiten, wahrscheinlich um Joseph Bonaparte unterdessen die Möglichkeit zur Flucht zu geben. Tatsächlich ergriff dieser auch am 20. März die Flucht, am gleichen Tage, da sein Bruder den triumphalen Einzug in Paris hielt ¹.

Stärker als die Kunde von der Flucht Napoleons wirkte nun allerdings die Nachricht, dass König Ludwig geflohen und Napoleon wieder Besitz ergriffen hätte von der französischen Hauptstadt ². Nun galt es zu handeln. Grundlage für die Aktion der Mächte wurde der am 25. März zwischen Oesterreich, England, Russland und Preussen abgeschlossene Allianzvertrag, wodurch sich diese Staaten gegenseitig verpflichteten, alle ihre Kräfte gegen Napoleon aufzubieten, um ihn in die Unmöglichkeit zu versetzen, den Frieden Europas in Zukunft zu stören. Jede der 4 Mächte sollte 150 000 Mann ins Feld stellen. Alle übrigen Staaten von Europa wurden zum Beitritt zu diesem Vertrag eingeladen. Nach Montenach waren die Politiker und Militärs der Alliierten in Verlegenheit über die Frage, ob ihre Armeen wieder in Frankreich einmarschieren oder nur die Grenzen besetzen sollten; im ersten Fall fürchteten sie nämlich wieder die ganze französische Na-

¹ Vgl. Verdeil, *Histoire du Canton de Vaud*, 326 und 331 f.

² « Nachdem Napoleon ohne Schwertstreich in Paris angelangt, die Obergewalt wieder in seinen Händen und ganz Frankreich ihm zugefallen war, konnte man aus dem Gedränge von Schrecken und Angst, Wahn und Enttäuschung, von welchen die Seele bestürmt wurde, erst wieder aufatmen und den neuen, unerhörten Zustand ins Auge fassen. Wir dürfen es wohl sagen, Stauenswürdigeres und Fabelhafteres und in seiner Wirkung Gewaltigeres hat die Geschichte nicht aufzuweisen, als diesen Zug Napoleons von Cannes nach Paris ». (Varnhagen von Ense, 273.)

tion gegen sich zu haben, im letztern Fall würden die deutschen Grenzländer ausgesaugt, die noch durch den Krieg des Jahres 1813 erschöpft waren.

Wie uns Reinhard berichtet, wurde eine Zeit lang auch der Gedanke erwogen, die Schweiz zu besetzen, und nur die Ueberzeugung, dass diese mit Entschiedenheit und Kraft einen französischen Einfall sich entgegensetzen würde, konnte das verhindern. Jedoch hätte man es gern gesehen, wenn die Schweiz an einem Offensivbündnis teilgenommen hätte, da das Wort Neutralität einen üblen Klang in deutschen Ohren hätte. Auf jeden Fall müsse sich die Schweiz, so schrieb Reinhard an von Wyss, streng an die politische Linie der Alliierten halten und sich von ihnen weder im Krieg noch im Frieden trennen. Zur Beruhigung der Schweizer konnte ihnen dann Metternich erklären, dass es in der Absicht der Mächte liege, die Schweiz möglichst zu schonen und alle Truppenmärsche durch ihr Inneres abzuwenden ¹.

¹ Vgl. von Wyss, 188 ff.